

Wahrheit und Lüge, Wünsche und Alpträume, Original und Kopie – die Briten machen das Theater zum Erinnerungskatalog ihrer Generation.



Forced Entertainment

Das Schicksal wird von einem Stück Karton bestimmt, das jemand mit Filzstift bekratzelt hat. „A good cop in a bad film“ steht auf dem Schild, das die Frau in dem häßlichen Trainingsanzug hektisch in die Höhe reißt; an den Kleiderständern entlang der zwei Wände lehnen noch andere Papptafeln: „A stewardess forgetting her divorce“, „Lost Lisa“, „A bloke who's just been shot“ oder „Elvis Presley the dead singer“. Für den Zirkus, der Leben heißt, muß man sich ständig neu kostümieren – und die fünf gehetzten Gestalten auf der Bühne wechseln die Posen im Minutentakt. Wer kann da noch sagen, was wahr ist und was Lüge? Anderes Schild, andere Verkleidung, andere Geschichte: die Neuerfindung des Ich im Geist der Drag Queen.

„12 a.m.: Awake and Looking Down“ nennen die Leute von „Forced Entertainment“ diese fünfständige Performance, mit der sie gerade in Berlin zu Gast waren. Überhaupt haben die sechs Briten Sinn für schöne, rätselhaft Namen: „Ground Plans for Paradise“ heißt ein Stück, ein ande-

res, mit dem sie nun in Hamburg zu sehen sein werden, „Speak Bitterness“ – ein Titel, der auf die erzwungenen Geständnisse während der chinesischen Kulturrevolution verweist. Sieben Akteure im grauen Alltagsoutfit sitzen an einem langen Tisch (Szenenfoto mit Terry O'Connor), Auge in Auge mit dem Publikum, und starten einen Selbstbeziehungs-Sturz: Schausprozeß einer erwachsenen Jugend, die sich fürs Unglück in der Liebe genauso schuldig fühlt wie für Verbrechen im Fernsehformat. Sehr bald entwickeln die wie willkürlich abgelesenen Geständnisse ihren Sog: „Wir haben gelogen, als es leichter gewesen wäre, die Wahrheit zu sagen. Wir haben uns zu sehr geliebt. Wir dachten, alles wäre nur ein Film.“

Dieses „Wir“ segelt leicht durch den schwach erleuchteten Zuschauer Raum – denn der wie in Trance assoziierte Text von „Speak Bitterness“ ist der gemeinsame Erinnerungskatalog einer Generation, die unter dem Kainsmal des ermordeten Kennedy aufwuchs und die in den achtziger Jahren unter der Bleischwere der Konservativen denken lernte. Damals, 1984, zog die kleine Gruppe, die sich an der Universität von Exeter zusammengefunden hatte, in die Industriestadt Sheffield; weil es im Norden, erklärt der Regisseur und Vordenker des Kunstkollektivs Tim Etchells, 35, anders als in London noch „Widerstandsgeist“ gab. Dort arbeiten sie bis heute im Ensemble an ihren Theaterperformances, Installationen, Film- und Fotoprojekten. Allerdings nur noch vier Monate im Jahr; den Rest des Jahres bereisen sie England und die Welt. Wo sie ganz zu Recht gefeiert werden.

Georg Diez

„Speak Bitterness“, vom 27. bis 29.11. in Hamburg auf Kampnagel, Tel. 040/27 09 49 49.

AACHEN

FERNE FRAUEN: Für seinen Tatort „Alptraum“ hat der Autor Bodo Kirchoff gerade die „Saure Gurke“ für den frauenfeindlichsten Fernsehbeitrag 1997 erhalten. Mal sehen, ob mit seiner 1989 veröffentlichten Erzählung „Das Grübchen“, umgearbeitet zum Bühnendialog, wenigstens ein Blumentopf zu gewinnen ist. Regie: Michael Sommer.

Premiere am 28.11. im Mörgens. Auch am 4., 5., 6., 10., 27., 28.12., Tel. 0241/478 42 44.

BASEL

DER PRINZ ALS ABENTEUERER – der Regisseur als Marivaux-Fan: Christof Loy, mit seinem Stuttgarter „Triumph der Liebe“ sehr erfolgreich, inszeniert schon wieder eine Komödie des französischen Rokoko-Meisters. Und der hat noch ungefähr 30 weitere geschrieben ...

Premiere am 3.12. auf der Großen Bühne, Tel. 0041/61/295 11 33.

BERLIN

LEBEN DES GALILEI: Das Stück, das Brecht als letztes einstudierte, inszeniert kurz vor des Meisters 100. Geburtstag sein damaliger Assistent B. K. Tragelehn. Josef Bierbichler, 1996 und 1997 von „Theater heute“ zum „Schauspieler des Jahres“ gewählt, spielt den Wissenschaftler als Antihelden und hat damit gute Chancen auf den Hat-Trick (siehe Seite 16).

Premiere am 12.12. im Berliner Ensemble, Tel. 030/282 31 60.

SAINTS AND SINGING: „Konfektion der Robert-Wilson-Fabrik: Rausch und Trance von der Stange“, schrieb mißmutig der Kritiker der „FAZ“ nach der Premiere dieser „Operetta“, die Wilson mit Schauspielschülern aus Berlin und Mailand nach einer Vorlage von Gertrude Stein erarbeitet hat. Mag sein, daß einen der Meister des Kunst-Lichts und der handlungsbefreiten Bilder nach 20 Jahren langweilt. Für alle, die noch nicht so lang dabei sind: Im Dezember zieht die Produktion vom Heibel-Theater an den Lehniner Platz um.

Ab 22.12. in der Schaubühne. Weitere Vorstellungen am 26., 27., 28., 30.12. ☛

THE HOUSE OF YES: Daß es mit dem amerikanischen Traum nicht weit her ist, hat inzwischen fast jeder kapiert. Und eigentlich möchte man auch kein Stück mehr über Inzest in gutbürgerlichen Familien sehen. Aber Wendy MacLeod ist hier ein bitterböser Abgesang auf die weißen, protestantischen Ostküsten-Schlauberger gelungen: Zwei durchgedrehte Geschwister spielen ständig Jackie O. und Kennedy kurz vor dem Mord – peng, und tot bist du. Die deutschsprachige Erstaufführung inszeniert K. D. Schmidt.